

Multikulturelle Erziehung
Australien und Deutschland im Vergleich

Für die Zusammenstellung meiner Ausführungen über die multikulturelle Erziehung in Australien und Deutschland haben mich folgende Institutionen auf Material hingewiesen bzw. mich Material versorgt: das Department of Education in Queensland, das Department of School Education in New South Wales und das Hessische Kultusministerium in Wiesbaden. Folgenden Personen gilt mein besonderer Dank: Mary Shipstone - Board of Senior Secondary School Studies in Queensland, Kathy Canavan - Cultural Equity Unit, Queensland Department of Education, Shane Burr - Aboriginal and Torres Strait Islander Education Unit, Queensland Education Department, Hanya Stefanik - Multicultural Education Unit, NSW Department of School Education und Dr. Gerd Jungblut, Referat "Ausländische Schülerinnen und Schüler" im Hessischen Kultusministerium.

Folgende Schriften liegen meinen Ausführungen zugrunde:

- AUSTRALIAN MULTICULTURALISM. Social Policy and Identity in a Changing Society by Stephen S. Castles, 1992.
- PARTICIPATION. Report to the Premier by the Ethnic Affairs Commission of NSW, 1978.
- MULTICULTURAL EDUCATION IN NSW GOVERNMENT SCHOOLS 1969-1983. Chronology of Events, NSW Department of School Education, 1994.
- MULTICULTURAL EDUCATION PLAN 1993-1997. Multicultural Education Unit, NSW Department of School Education, 1992.
- MULTICULTURAL ACTIVITIES FOR SCHOOLS. NSW Department of School Education, 1990.
- ETHNIC AFFAIRS POLICY STATEMENT PLAN 1993-1997. Multicultural Unit, NSW Department of School Education, 1993.
- SOCIAL JUSTICE STRATEGY 1994-1998 (Draft). Queensland Department of Education, 1994.
- YATHA. Aboriginal and Torres Strait Islander Studies in Teacher Education. Board of Teacher Education, Queensland, 1993.
- NATIONAL REVIEW OF EDUCATION FOR ABORIGINAL AND TORRES STRAIT ISLANDER PEOPLES. Australian Government Publication Service, Commonwealth of Australia, 1994.
- ESL SCALES: A joint project of the States, Territories and the Commonwealth of Australia initiated by the Australian Education Council. Curriculum Corporation, 1994.
- VIELFALT IN DER EINHEIT. Auf dem Weg in die multikulturelle Gesellschaft. (Jens Geier, Klaus Ness, Muzaffer Perik, Hrsg.). Schüren, 1991.
- POLITIK DER MULTIKULTUR. Vergleichende Perspektiven zu Einwanderung und Integration. (Mechtild M. Jansen/ Sigrid Baringhorst, Hrsg.). Baden Baden 1994.
- EINWANDERUNGS LAND HESSEN? Daten, Fakten, Analysen. (Claudia Koch-Arzberger, Klaus Böhme, Echart Hohmann, Konrad Schacht, Hrsg.). Opladen 1993.
- INTERKULTURELLE ERZIEHUNG. Nationaler Beitrag der Bundesrepublik Deutschland. (Berichterstatter: Gerhart Mahler, Ltd. Ministerialrat a.D.).
- LEBEN IN DER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT. in: Warum Schule sich ändern muß. in: Schulentwicklung im Umbruch. Heft 6. HIBS, 1992.

Ich möchte zunächst die Situation in Australien darstellen und dieser dann die Situation in Deutschland gegenüberstellen. Aus der Gegenüberstellung wird sich schließlich der Vergleich ergeben.

Ich beginne mit einer Aussage von Kathy Canavan, Queensland Department of Education:

Teachers in Queensland are [...] encouraged through policy to implement programs which reflect the cultural and language diversity of Australia. This serves a dual purpose:

1. to provide an education which is appropriate for and reflects the experiences of students from cultural minority backgrounds.
2. to educate all students in Queensland about other cultures and the complexities of life in Australia for people of non-English speaking background. The purpose of this is to provide an education to promote understanding and to prevent racism.

Besser kann man nicht ausdrücken, was Inhalt und Ziel einer multikulturellen Erziehung sein sollten. Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1995 zum "International Year of Tolerance" ernannt. Zur Toleranz muß man erzogen werden, und die multikulturelle Erziehung ist ein Weg zu diesem Ziel hin.

In Australien sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten viele Steine ins Rollen geraten: Ausschüsse wurden gebildet, Richtlinien erlassen, Gesetze formuliert, Gelder zur Verfügung gestellt - nicht nur von den Bundesstaaten, sondern auch von der Regierung in Canberra. (Wie in Deutschland haben die Staaten "Erziehungshoheit", arbeiten aber mit den anderen Staaten im Ministerial Council on Employment, Education, Training and Youth Affairs - vormals Australian Education Council - zusammen.)

Australien war noch nie eine homogene Gesellschaft. Als die ersten Europäer in das Land einwanderten, war es von ca. 300 000 Ureinwohnern bewohnt, die allerdings erst 1967 als gleichberechtigte Staatsbürger anerkannt wurden. Abenteurer, Siedler, Flüchtlinge aus aller Herren Länder kamen, bis man die Einwanderung erschwerte und nur noch "Weiße" ins Land ließ. Als ehemalige englische Kolonie und als Mitglied des British Commonwealth prägten englische Sprache und Lebensweise das Land, und Einwanderer mit anderem Hintergrund hatten sich anzupassen und einzugliedern.

Erst Anfang der siebziger Jahre vollzog sich ein Wandel. Hier müssen wir auch den Beginn der multikulturellen Ausrichtung Australiens ansetzen. Ende 1972 übernahm - nach 23 Jahren konservativer Herrschaft - die Labour Partei unter Gough Whitlam die Regierung, und ihr sind viele neue Initiativen zu verdanken. Whitlam gab die "White Australia Policy" auf, setzte einen Immigration Minister ein, gründete das Department of Aboriginal Affairs (das 1990 zur Aboriginal and Torres Strait Islander Commission, deren 17 Mitglieder von Schwarzen gewählt werden, umgewandelt wurde) und setzte ein Aboriginal Arts Board ein. 1975 erließ er den "Racial Discrimination Act".

Whitlams Immigration Minister Al Grassby benutzte als erster in Australien das Wort "Multikulturalismus" - anlässlich seiner berühmten Rede über "The Family of the Nation" von 1973.

Auch nach der Auflösung der Whitlamregierung Ende 1975 ging Australien weiter auf dem Weg in die multikulturelle Gesellschaft. 1977 wurde das "State Multicultural Committee" gegründet und 1978 das "Australian Institute of Multicultural Affairs". Im gleichen Jahr stellte die Commonwealth School Commission ein "Multicultural Education Program" auf. Dieses fand Aufnahme in den Richtlinien der Bundesstaaten. So formulierte etwa 1979 das NSW Multicultural Education Co-ordination Committee seine "Multicultural Education Policy".

Und auch die nächsten fünfzehn Jahre waren bestimmt von weiteren Initiativen, Dokumenten, Bestandsaufnahmen, neuen Programmen und Richtlinien. Bevor wir uns diese näher ansehen, soll eine Aufzählung der wichtigsten Schritte auf dem Weg zur Verwirklichung der multikulturellen Erziehung folgen, die wahrhaft eindrucksvoll sind:

- 1983 - Formulierung der "Multicultural Education Policy"
- 1986 - "Human Rights and Equal Opportunity Commission Act"
- 1987 - Gründung des "Office of Multicultural Affairs" innerhalb des Department of the Prime Minister and Cabinet
- 1987 - "National Policy on Languages" - bezieht auch NESB Lerner ein und betont die Bedeutung der Mehrsprachigkeit
- 1988 - "New Arrivals Program"
- 1989 - "National Agenda for a Multicultural Australia"
- "National Aboriginal and Torres Strait Islander Policy" -
- 1989 - "National Aboriginal Education Policy"
- "The Common and Agreed National Goals for Schooling in Australia" - "The Hobart Declaration" - deren wichtigstes heißt: "to provide students with an understanding and respect for our cultural heritage including the particular cultural background of Aboriginal and ethnic groups".
- "Excellence and Equity Document"
- 1991 - "Council for Aboriginal Reconciliation"
- "Anti-Discrimination Act", Queensland
- Stiftung eines "Multicultural Childrens's Literature Award" durch OMA
- 1993 - "Anti-Racism Policy", Queensland
- "Management and Cultural Diversity in Queensland Policy"
- 1993 - "Cultural and Language Diversity in Education Policy" Qld.

Wie sehen nun im einzelnen diese Programme aus?

Es geht um drei Bereiche:

1. Wie hilft man NESB-Kindern, in der Schule Anschluß zu finden und die Schule ebenso erfolgreich abzuschließen wie ihre ES-Mitschüler?
2. Wie hilft man Aborigine-Kindern, den Sinn einer schulischen Erziehung zu erkennen und bis zum HSC durchzuhalten? (Bisher schließen nur 25% der Aborigine-Kinder die Schule ab verglichen mit 75% der übrigen Kinder.)

3. Wie erzieht man ES-Kinder dazu, andere Kulturen nicht nur zu tolerieren, sondern sie als Bereicherung zu erfahren?

ESL - English as a Second Language - ist in Australien seit langem als Studien- und als Unterrichtsfach etabliert. Seit 1987 - seit der "National Policy on Languages" - ist dieses Programm auch finanziell gut ausgestattet. NESB-Primarschüler haben Anspruch auf ESL-Unterricht, teilweise in speziellen Schulen. Nach ihrem Übergang in Regelklassen werden sie weiterhin von ESL-Lehrern betreut, bekommen Zusatzkurse in der Mittagspause, während der Sportstunden, Hilfe bei den Hausaufgaben. Die ESL-Lehrer halten auch Kontakt zum Elternhaus und zu den Lehrern und Klassenkameraden.

1979 wurde ein eigenes Lernprogramm für Aborigine-Kinder entwickelt - das "Van Leer Language Development Program" - das auf einer bikulturellen Erziehung basiert. Man hatte erkannt, daß Aborigines auf eine andere Weise lernen als weiße Kinder. Auch hat man davon Abstand genommen, ihr Englisch als primitives Englisch abzutun. Es wird jetzt als eigenständiges Englisch anerkannt. Die 1991 in Queensland formulierte "Aboriginal and Torres Strait Islander Early Childhood Education Policy" erstreckt sich auf alle Primarschüler. Aborigine-Kinder können sich nur in einer Schule wohlfühlen, in der sie akzeptiert und verstanden werden. Deshalb sollen Primarschulprogramme auch Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Tradition, Kunst und Sprachen der Aborigines und Torres Strait Islander enthalten. (Von 1992 bis zu ihrem Tode im September 1993 arbeitete Odgeroo Noonuccal an der Erstellung dieses neuen Curriculums. Er soll Ende diesen Jahres fertiggestellt sein.) Inzwischen wurde in der Ausbildung der Primarschullehrer auch ein "National Aboriginal Studies Subject" eingeführt.

Auf der Ebene der NESB-Schüler wird erwogen, alle Lehrer während der Ausbildung auch an ESL heranzuführen, um Verständnis für ihre besonderen Schwierigkeiten zu gewinnen.

Die Forderungen von "Social Justice" und "Cultural Equity" setzen also schon bei der Lehrerausbildung an. Sie setzen sich fort in neuen Lehrprogrammen und Unterrichtszielen. Im Englischunterricht etwa sollen Texte im Mittelpunkt stehen, die in moderner, leicht verständlicher Sprache abgefaßt sind und deren Autoren, Themen und Handlungen kulturelle Vielfalt reflektieren. Auch in anderen Fächern sollen multikulturelle Aspekte im Vordergrund stehen, Mehrsprachigkeit soll gefördert werden und insgesamt eine positive Haltung anderen Sprachen und Kulturen gegenüber. Diese Haltung kann auch in Aktivitäten münden, in der Ausgestaltung multikultureller Feste etwa. (1990 hat das NSW Department of School Education ein 165 S. starkes Buch mit "Multicultural Activities for Schools" herausgegeben.)

Auch außerhalb der Schulen haben Kinder Gelegenheit, ihre multikulturelle Umwelt wahrzunehmen - nicht nur im Straßenbild, sondern auch zu Hause am Radio oder Fernsehen. Die australische Regierung fördert NESB-Programme und hat spezielle Sender eingerichtet: das SBS-Fernsehprogramm und die ihm teilweise

zugehörigen Radioprogramme wie 2EA in Sydney. (4EB in Brisbane dagegen wird von Queensland unterstützt.)

Schließlich soll noch einmal auf den "Multicultural Children's Literature Award" hingewiesen werden, der 1994 zum vierten Mal vergeben wurde. Es gab drei Preisträger: Jena Woodhouse für "Metis, the Octopus and the Olive Tree", John Marsdon für "Tomorrow when the war began" und Ian Abdulla für "As I grew older: the Life and Times of a Nunga growing up along the River Murray". Wie Senator Bolkus, Minister for Multicultural Affairs, der den Preis überreichte, bemerkte, sind es nicht nur die Bücher selbst, sondern auch ihre Autoren, die die Multikulturalität Australiens widerspiegeln: Aboriginal Australia, White Australia, Greece, Asia and the Middle East. Kinderliteratur verbindet sich mit den Zielen der multikulturellen Erziehung, wie sie in der "Cultural and Language Diversity in Education Policy" von 1993 niedergelegt ist: "It values, affirms and responds to the cultural and language diversity in Australian society."

Im Gegensatz zu Australien ist Deutschland kein Einwanderungsland, aber es hat schon seit jeher ethnische Minderheiten in seinen Grenzen leben, wie etwa die Dänen in Schleswig-Holstein und die Sorben im östlichen Sachsen. Dazu kommen seit den sechziger Jahren die Gastarbeiter mit ihren Familien, die inzwischen zu fast einem Zehntel der Bevölkerung angewachsen sind, sowie Volksdeutsche - speziell aus Rußland und Rumänien, politische Flüchtlinge und Asylanten. 1988 hat Heiner Geißler zum ersten Mal - auch für Deutschland - von einer multikulturellen Gesellschaft gesprochen.

1991 gab es in Deutschland 5.664.700 Ausländer,
120.000 Aussiedler und
256.100 Asylbewerber.
1990 gab es in deutschen Schulen 966.250 ausländische Schüler,
das sind 11,3% der Schülerschaft, also keineswegs mehr eine
'quantité négligable'.

Als die ausländischen Arbeitnehmer anfangen, ihre Familien nachzuholen, verfolgte die Bundesregierung von Anfang an eine Politik der Integration - allerdings mit der Offenhaltung der Möglichkeit der Rückführung der Familien in ihre Heimatländer. 1964 wurde die Schulpflicht für Ausländerkinder eingeführt. Es wurden Vorbereitungsklassen mit DaF eingeführt, daneben Unterricht in der Muttersprache. 1971 beschloß die KMK (Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland), die Eingliederung über die Förderung der Muttersprache zu stellen. Vorbereitungsklassen wurden auf ein Jahr reduziert. 1976 revidierte ein neuer Beschluß der KMK diese Entscheidung: die muttersprachliche Bildung wurde wieder verstärkt, die Kompetenz jedoch nicht festgelegt. Der Beschluß der KMK von 1979 "Unterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer" ist bis heute gültig. Darin heißt es: "Es geht darum, die ausländischen Kinder zu befähigen, die deutsche Sprache zu erlernen und die deutschen Schulabschlüsse zu erreichen, sowie die Kenntnisse in der Muttersprache zu erhalten und zu erweitern."

Gleichzeitig sollen die Bildungsmaßnahmen einen Beitrag zur sozialen Eingliederung der ausländischen Schüler für die Dauer des Aufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland leisten, außerdem dienen sie der Erhaltung ihrer sprachlichen und kulturellen Identität."

Und wie erreicht man diese Ziele? Durch Bereitstellung von Lehrwerken und durch Aus- und Fortbildung von Lehrern, die mit Ausländerkindern arbeiten, sie ausbilden, stützen und fördern. Schulbücher werden in Deutschland von Schulbuchverlagen erarbeitet und vertrieben. Inzwischen gibt es Lehrwerke für DaF für alle Altersstufen.

Neben dem Studiengang DaF bieten die Universitäten inzwischen auch innerhalb des allgemeinen Lehramtsstudiums Veranstaltungen zu "Interkultureller Pädagogik" und "Unterricht für ausländische Schüler" an. Angebote dieser Art setzen sich im Referendariat fort.

DaF-Lehrer stehen zur Verfügung, um Deutschlehrern zu helfen, die in ihren Klassen Schüler mit mangelnden Deutschkenntnissen haben. Kirchen und andere allgemeinnützige Einrichtungen bieten Hausaufgabenbetreuung für ausländische Schüler an.

Der muttersprachliche Unterricht, dessen Besuch neben der Regelschule herläuft und freiwillig ist, verliert an Bedeutung. Immer weniger Schüler nehmen an ihm teil.

So ändert sich langsam auch das Gewicht, das dem muttersprachlichen Unterricht beigemessen wird. In den "Empfehlungen für den muttersprachlichen Unterricht" (der Länder, deren Schulbehörden dafür verantwortlich sind, nämlich NRW, RPF, Hessen, Bayern und Niedersachsen) von 1989 heißt es, die Schüler sollen zu "toleranten Europäern" werden. Damit wird das Erziehungsziel mit dem identisch, das auch für deutsche Schüler gilt.

Deutschland hat zwei Europaschulen (in Karlsruhe und München), und über hundert Schulen in Deutschland bieten bilingualen Unterricht an - meist deutsch/englisch bzw. deutsch/französisch. Mehr und mehr Primarschulen führen inzwischen auch Programme in Frühenglisch oder Frühfranzösisch durch, den zwei wichtigsten Sprachen der Europäischen Union. Für diese Sprachen gibt es auch den Austausch von Fremdsprachenassistenten sowie Kooperationen zwischen Universitäten innerhalb von Programmen wie "Erasmus".

Der Europagedanke hat eindeutig Vorrang vor der Beschäftigung mit Kultur und Sprache nicht-europäischer Länder. Interkulturalismus bezieht sich somit nicht auf die in Deutschland lebenden Mitbürger, sondern auf die Einbettung Deutschlands in die Europäische Union. So will es zumindest die Politik der Bundesregierung.

Ein positives Gegengewicht dazu bieten die im Schulalltag stehenden Praktiker. Schon seit den frühen achtziger Jahren bemühen sie sich, interkulturelle Inhalte in ihren Unterricht einzuführen, und ihren Wünschen und Initiativen kamen auch die Schulbuchverlage entgegen. Inzwischen ist es selbstverständlich, daß Fibeln und Lesebücher Texte beinhalten, in denen es um die Welt der ausländischen Kinder geht, ihre Heimat, ihre Kultur, ihre Probleme in Deutschland und ihre Anpassungsschwierigkeiten. Auch in der Heimat- und Sachkunde werden andere Kulturbereiche

eingeführt. Lese- und Arbeitsbücher zur Gesellschaftslehre und Politikwissenschaft in der Sekundarschule befassen sich mit dem Thema "Mit anderen leben und auskommen" (im Klett-Buch von 1988 etwa finden wir Ausschnitte aus Büchern wie "Täglich eine Reise von der Türkei nach Deutschland" von J.Stehle, "Merheba... Guten Tag" von K.König, H.Straube und K.Taylan, "Ich bin doch auch wie ihr" von A.Becker und "Wir sind doch nicht vom Mond" von R.Herrmann), und im Deutschunterricht werden mehr und mehr Bücher mit multikulturellem Inhalt gelesen. Daß das möglich ist, ist unseren Jugendbuchautoren zu verdanken, die sich schon sehr früh diesem Thema zuwandten. Besonders gerne gelesen werden die Bücher von Angelika Mechtel ("Die Reise nach Tamerland", "Flucht ins fremde Paradies", "Hallo Vivi"), Gudrun Pausewang ("Und dann kommt Emilio", "Ich hab einen Freund in Leningrad"), Peter Härtling ("Ben liebt Anna"), Klaus Kordon ("Zugvögel oder irgendwo im Norden") und Antonio Skármeta ("Nixpassiert" - verfilmt als "Aus der Ferne sehe ich dieses Land"). Abgesehen von ihren Büchern, die in Deutschland spielen, führen Kordon und Skármeta ihre Leser auch noch in so ferne Welten wie Indien und Chile.

Was hier in der Praxis geschieht, schlägt sich jedoch in offiziellen Verlautbarungen nicht nieder. Für die Behörden geht es nach wie vor nur um die erfolgreiche Integrierung ausländischer Kinder. Aber das ist nur die eine Seite der multikulturellen Erziehung. Daß sich auch die andere Seite realisiere, dafür streiten immer mehr Pädagogen, Soziologen, Politikwissenschaftler und andere. Nur eine multikulturelle Erziehung für alle kann auf Dauer eine Erziehung zum Frieden sein.

In einem Beitrag zu VIELFALT IN DER EINHEIT - "Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben" - stellt Aydin Sayilan, der Leiter des Hauses der Jugend in Duisburg, folgende Forderungen auf: kulturelle Integrationsmaßnahmen auf dem Wege zu einer multikulturellen Gesellschaft [müssen] versuchen:

- das Wissen der einheimischen Bevölkerung um die anderen Kulturkreise zu erhöhen, damit sie Verständnis für die Einwanderer aufbringen,
- die Kulturen der Einwanderer entsprechend ihrem tatsächlichen Rang darzustellen, damit sie ihre Identität bewahren und sich weiterentwickeln können.

In seinem Aufsatz "Bildung in einer multikulturellen Gesellschaft" (a.a.O.) entwickelt Peter Eckardt dazu ein ganz konkretes Konzept, dessen Realisierung er "möglichst rasch und umfassend" einfordert. Für ihn muß Bildung "die Möglichkeit der Selbstdarstellung von Mehrheits- und Minderheitskultur geben" und "der fremdenfeindlichen und rassistischen Ausgrenzung entgegenzutreten, zur Toleranz und zu Offenheit erziehen".

Ähnlich sieht es der Erziehungswissenschaftler Uwe Sandfuchs, der in seinem Aufsatz "Interkulturelle Erziehung als Aufgabe der Schule" (a.a.O.) darauf hinweist, daß "unsere Lehrpläne [noch immer] durch nationale Egozentrik gekennzeichnet [sind]", Erziehung dagegen "egozentrischem, ausländerfeindlichem, rassistischem Denken entgegenzutreten und zu gleichberechtigtem

Miteinander beizutragen" habe. "Interkulturelle Erziehung" - so heißt es bei ihm - "wendet sich daher gleichermaßen an Ausländer und Deutsche, ist also keine Sonderpädagogik für Ausländer."

Die Gesellschaftswissenschaftlerin Ingrid Haller - "Interkulturelles Lernen - Herausforderung für gesellschaftliches Überleben" (a.a.O.) - geht noch einen Schritt weiter, will interkulturelles Lernen nicht nur verwirklicht sondern auch interkulturell definiert und organisiert sehen: "interkulturelles Lernen findet nur statt als interkulturell organisiertes wechselseitiges Erfahrungslernen oder es produziert Klischees und Stereotypen." "Interkulturelles Lernen" - schreibt sie - "ist die historisch notwendige Lernform nicht nur in einer multikulturellen Gesellschaft, sondern auch in der 'Krise der Moderne'."

Noch krasser formuliert es Otto Herz vom Verein zur Förderung von community education in der Bundesrepublik Deutschland (COMED), wenn er sagt: "Entweder wir lernen, gemeinsam zu leben, oder wir kommen zusammen um." Bildungs-Arbeit ist für ihn Friedensarbeit, wir müssen "die Mentalität entwickeln, die die Andersartigkeit anerkennt, wertschätzt, ihr die Möglichkeit gibt, sich immer mehr im Geiste einer weit verstandenen Humanität zu entwickeln".

Wir sehen, daß sowohl die Praxis als auch die Theorie der multikulturellen Erziehung in Deutschland mit Australien Schritt halten kann. Was jedoch bisher noch fehlt, ist ihre Verankerung in Rahmenrichtlinien, sind mittel- und langfristige Strategien. Nur so kann Multikulturalismus auch politisch wirksam werden.

Ich möchte schließen mit einem Zitat aus Klaus Leggewies Bericht "The Land down under. Multikulturelle Politik in Australien" (in: POLITIK DER MULTIKULTUR): "Australien [...] spiegelt uns europäische Zukunft, sofern wir den barbarischen Rückfall in den ethnischen Nationalismus verhindern und aus dem Schlagwort Multikultur ein praktikables politisches Konzept machen. [...] Die Australier haben uns etwas voraus, und von Australien können wir lernen."

Gisela Triesch